

## Jacob Burckhardt und Ludwig Eichrodt, der Erfinder des Biedermeier

Autor(en): Ernst Jenny  
Quelle: Basler Jahrbuch  
Jahr: 1950

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/840d61f7-3561-48e8-94d1-8b2dbbd30024>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Jacob Burckhardt und Ludwig Eichrodt, der Erfinder des Biedermeier

Von Ernst Jenny

Im Jahre 1935 erwarb die Jacob Burckhardt-Stiftung zwei Briefe, die der Basler 1876 und 1877 an den badischen Dichter Ludwig Eichrodt, Oberamtsrichter in Lahr, gerichtet hat. Sie sind jetzt im Basler Staatsarchiv dem Jacob Burckhardt-Archiv einverleibt. Dank der freundlichen Erlaubnis von Prof. Felix Staehelin konnte ich sie einsehen und für die folgende Untersuchung auswerten <sup>1</sup>.

Die beiden Briefe sind nach ihrem sachlichen Gehalt so reich und nach den darin abgegebenen Urteilen so bemerkenswert, daß sie eine kleine Sonderstudie wohl rechtfertigen. Sie werfen ein helles Licht auf ein Teilgebiet deutscher Dichtung, das einst in Flor stand und mit den durch Krieg und Umsturz veränderten Zeiten dem Verständnis der Gegenwart verlorenzugehen droht; anderseits lernt man daraus den Kunst- und Kulturdarsteller und weltgeschichtlichen Betrachter von einer menschlich so heitern Seite näher kennen, wie sie noch nicht allen seinen Lesern vertraut sein dürfte.

Bevor ich auf den Inhalt eintreten kann, muß der Empfänger der Briefe vorgestellt werden. *Ludwig Eichrodt* gehört, trotz mehreren Bändchen lyrischer Gedichte und einer Gesamtausgabe von 1890 mit scharf geprägtem Profil, zu den schon halbvergessenen Sängern der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Nachforschungen nach seinen Erzeugnissen haben hierzulande nicht zu Erfolg geführt; unsere Bibliotheken scheinen ihn nicht zu kennen. Eine Biographie von A. Kennel (Lahr 1895) war unerschaffbar; Näheres ist nur aus der Allgemeinen Deutschen Biographie zu erfahren oder aus den spärlichen Angaben älterer Anthologien, in denen er noch ein bescheidenes

<sup>1</sup> Auch weitere wertvolle Winke seien ihm hier gebührend verdankt.

Fortleben führt. Avenarius hat ihn noch vor 40 Jahren in seinem «Fröhlichen Buch» und L. Finckh in seiner Auswahl «Die Lerche» vor 30 Jahren der völligen Vergessenheit entrissen. Er ist 1827 geboren, hat sich schon als Gymnasiast in seinen Aufsätzen durch kecken, übermütigen Humor ausgezeichnet, war Jurist gleich seinem Studiengefährten und Gesinnungsgenossen Scheffel und ist als Oberamtsrichter in Lahr 1892 gestorben. Im alten Deutschen Kommersbuch lebte er noch lange Zeit fort. In den sechziger Jahren zuerst in den «Fliegenden Blättern» aufgetreten, gab er, erstarkt, die «Aus-erlesenen Gedichte von weiland Gottlieb *Biedermaier*, Schulmeister in Schwaben» und dann die «Erzählungen des alten Schartenmaier mit einem Anhang von Buchbinder Treuherz» heraus. Damit ist er der *Schöpfer dieser originellen Figur* geworden und mit dieser typischen Gestalt in die humoristische Weltliteratur eingegangen. (Ueber ihre weitere Entwicklung siehe «Basler Jahrbuch» 1949.) Als schwaches Vorbild kann vielleicht der Kraichgauer Schulmeister S. Fr. Sauter mit seinem berühmten Kartoffellied gelten; sein «Wachtelschlag» gehört heute noch zu des Meistersängers Karl Erb Lieblingsvorträgen. Neuere geschichtliche Darstellungen erklären den Sänger Biedermaier aus dem Entspannungsbedürfnis der Zeit und stellen Eichrodt in die Reihe zwischen Busch und Morgenstern.

Eichrodt hat sich aber auch als *Sammler* humoristischer Dichtung betätigt. Als solcher hat er in den siebziger Jahren in einzelnen Heften einen «*Hortus deliciarum*» (Lustgarten) herausgegeben. Die Basler Lesegesellschaft besitzt davon den «Dritten Spaziergang» in einem Sammelband «Humoristisches». Als Beiträger finden wir da u. a. Ad. Kußmaul, Wolfg. Müller, Heinr. Seidel und Fr. Oser. Das lustige Titelblatt zeigt einen Sokrates turnerisch im Handstand; auf dem Stützstein liest man: «Eröffnet durch Moritz Schauenburg in Lahr 1878.» Das Ganze war gedacht als Ergänzung zum Kommersbuch. Der Prospekt hatte aufgefördert zur Einsendung von Beiträgen all dessen, was dem «Uebermut der Jugend, dem Schwung der Manneskraft oder seniler Jovialität» gelungen

sei; denn jeder habe einmal aus Bedürfnis einen sehr guten Purzelbaum geschlagen. Alles sei recht, nur nichts Langweiliges. Der Titel lehne sich an jenen alten «hortus deliciarum» an, den einst eine muntere Nonne verfaßt, und der bei der Belagerung von Straßburg 1870 in Flammen aufgegangen sei. Gemeint ist jene Herrad von Landsperg, Aebtissin von Hohenburg (Odilienberg), gest. 1195, verdient um Klosterzucht und -studien; sie hat mit ihrem schön bebilderten Werk «der Jungfrauenschar auf Hohenburg» etwas Nützliches und Ergötzliches hinterlassen wollen.

Um Beiträge zu diesem heitern Unternehmen war Burckhardt vom Herausgeber angegangen worden. Darauf bezieht sich nun der erste der zwei Briefe vom Juni 1876. Burckhardt fühlt sich geehrt durch die Anfrage, muß aber absagen. Er habe seine poetische Jugend in den Vorhallen des Pathos zugebracht, und das wenige Törichte, eher genießbar als das Ernsthafte, sei da und dort zerstreut. Im weitern bekennt er sich als dankbaren Genießer dieser heitern Musengaben, ja man glaubt ganz eigentlich das Behagen zu spüren, mit dem er sich in einer Analyse ihrer Eigenart ergeht: das Schönste sei, wie sich Eichrodt in die Seele des Philisters versenke, um von da aus Welt und Weltgeschichte zu schauen, zu preisen und tadeln. Eichrodt gebe eine *Lehrphantasie des Philisters*. Ganz besonders aber preist er die Erfindung der «*unvergänglichen Gestalt*» des *Biedermeiers* mit seinem Drang nach Aeüßerung über jegliches in gehobener Form; seine Lieblinge führt er ausdrücklich an, weiß auch schon bestimmte Liebhaber in seinem Kreise für die «betreffende Farbe» und sendet Eichrodt zum Dank seine «Kultur der Renaissance».

Auf diesen Ton war Burckhardt von seinem Lieblingsdichter *Mörike* her schon tüchtig eingestimmt. In seinen Briefen an den badischen Oberamtmann Fr. von Preen, seinen Wandergenossen aus den sechziger Jahren, steht das schöne Bekenntnis zu dem schwäbischen Dichter: «Dieser wundersame Mensch gehört doch zu den tröstlichsten Erscheinungen.» Das Tröstliche für ihn war, daß *Mörike* neben Tieferstem das Humoristische so glücklich beherrschte, und zwar in der ganzen

Ausdehnung vom liebenswürdig Neckischen bis zum Grotesken, ja zum höhern Blödsinn. Gemütvollen Humor wie träfe Satire liebte er. Er war beglückt von der köstlichen «Häuslichen Szene» zwischen Präzeptor Ziborius und seiner Frau, von «Lammwirts Klage», einer Parodie auf Goethes «Schäfers Klagelied», wie von der alkäischen Strophe «An Philomele», wo das feierliche antike Versmaß mit der philiströsen Wendung den drolligsten Kontrast hervorbringt, oder gar von der «Warnung» mit dem berühmt gewordenen «schnöden Gebäfel» vom Johann Jakob Wendehals. Aber nicht nur in der Jugend hat der Gelehrte, wie man nach der Absage an Eichrodt annehmen könnte, in übermütigen Versen sich Luft gemacht; wo er sich auf Reisen so recht unbeschwert fühlte, flossen ihm öfter launige Gedichte meist satirischer Art aus der Feder. So steht in Briefen an M. Alioth u. a. «Das Architekturlied aus Italien» («halb Dreck- halb Götterland») mit dem Schluß:

«Und mein Programm ist bald gesagt:  
An allem, was da schwebt und ragt,  
Gebälk, Gewölb und Kuppeln  
Mich noch recht vollzuzschnuffeln.

Damit mir Atem übrigbleibt,  
Wenn Basel mir den Angstschweiß treibt,  
Und enge Häuserreihen  
Ob mir zusammenkeien.»

Die Bitte um ähnliche Hervorbringungen des Uebermuts hatte er schon April und Juli 1870 an von Preen gerichtet. «Dämmerstil» nannte er die erzeugende Stimmung.

Im zweiten Briefe an L. Eichrodt vom April 1877 läßt sich dann Jac. Burckhardt von seiner Freude an dem «holden Unsinn» zu noch breiteren Ergießungen hinreißen. Damit sie wie die ganze Dichtungsart voll verständlich würde, auch für Uneingeweihte, sollte hier Eichrodt mit bezeichnenden Proben vorgeführt werden. Der Raum verstattet das leider nicht. Ich muß deshalb nochmals hinweisen auf die genannten Auslesen

von Avenarius und L. Finckh und darin etwa auf Erzeugnisse wie «Das Menschenbewußtsein» («Wie muß ich meinem Schöpfer danken / daß ich nicht eine Kröte ward . . .»), das «Lehrgedicht» («Kurz nur ist das Menschenleben / Und die Kunst ist lang allein, / Jedem ist es nicht gegeben / In der Feder gut zu sein» usw.) oder gar den Sang von «Gottes edler Denkungsweise» im Lied «Auf ein Mitteljahr». Von besonderem Reiz ist das Gedicht des *Buchbinders Horatius Treuberz* auf seine «Guten Freunde».

«Welch eine Freud', in einem Buch zu blättern,  
Das einen schönen, festen Einband hat  
Und einen Inhalt, der mit saubern Lettern  
Nach allen Flanken streut des Guten Saat;  
Wie muß erst *der* vor Lust die Händ sich reiben,  
Der ein so gutes Buch vermag zu schreiben!

Ja, nehmen wir zum Beispiel Körners Werke,  
Wo jedes Blatt ist seinen Goldschnitt wert,  
Dies edle Zeugnis von Charakterstärke,  
Von kühnem Sinn, von Leier und von Schwert.  
Man könnte sich vor Freud bewogen finden,  
So schöne Bücher gratis einzubinden.

Den Seume sollte auch kein Mensch vergessen,  
Der auf die Tugend heut noch etwas hält,  
Der an Neuschottlands Strand betrübt gesessen,  
Ein Biedermann, ein Dichter und ein Held.  
Und der das große Werk sich unterfangen  
Und ist zu Fuß nach Syrakus gegangen.

Und auch den alten Voß, der die Luise  
Besungen hat und ihres Vaters Rock,  
Den Schlafrock und den Flausrock und die Lise,  
Die gute Kuh und den Kartoffelstock.  
Ich würde gern noch heute Essig schlürfen,  
Hätt' ich ein einzigmal ihn binden dürfen.

Ja, es ist wahr, was ich erst jüngst gelesen,  
 Daß gute Bücher gute Freunde sind.  
 Was ist der Mensch doch ein betrübtes Wesen,  
 Wenn er nicht Freund' und gute Bücher findt?  
 Viel lieber schläng' ich Gras und trüge Hörner,  
 Als ohne Seume sein und Voß und Körner.

Ja, es ist wahr, und lieber will ich sterben,  
 Denn der Gedanke macht mich beben schon,  
 Den Menschen trifft kein größeres Verderben,  
 Als einsam sein wie einstens Robinson.  
 Und also hab ich dieses Lied gedichtet,  
 Noch eh mein Weib das Frühstück angerichtet.»

An solchen Proben mag Burckhardt den Geistesverwandten und Gesinnungsgenossen in Apoll erkannt und sich an ihnen erlabt haben. Der also neu gewonnene Freund hat dann offenbar im Herbst 1876 ein Bändchen «Melodien» und das 1. Heft des «Hortus deliciarum» nach Basel geschickt. Für beides dankt Burckhardt im April 1877 mit eben dem ausführlichen Schreiben von vier engbeschriebenen großen Blättern. Aus seiner «ziemlich nahe umgrenzten Geselligkeit» heraus weissagt er dem Unternehmen Erfolg. Wie stark den Liebhaber solcher Poesie das alles angesprochen, und wie sehr den Kulturbeachter im weitesten Sinn die ganze Erscheinung beschäftigt hat, namentlich im Blick darauf, wie sich im Grotesk-Humoristischen die verschiedenen Völkercharaktere offenbarten, beweisen die folgenden Ausführungen.

Sie gelten den im «Hortus» vertretenen fremden wie den Proben aus Eichrodts eigener Produktion. Beides stellt nach Burckhardts Urteil das «Gesamtmonument einer Fähigkeit» dar, «welche nur die deutsche Nation in ganz eminentem Grade besitzt». Komik hätten alle, bewußte und absichtliche, aber sie sei nicht innerm Wohlbehagen entsprungene; nur im Deutschen «wirble die wohlige Phantasie so aufs Geratewohl hin», beleuchte der «holde Unsinn» alles so «in schönem totem Gegensatz oder in sanfter gemüthlicher Verwandtschaft».

Er fragt: «Welche Nation beleuchtet Ausland und Vergangenheit bis zu den pfahlbauenden Vorfahren mit so ergötzlichem Schimmer?» Dieses Urteil belegt er im folgenden mit Beispielen aus der neueren französischen Dichtung. *Théodore de Banville*, ein Vertreter der *L'art pour l'art*-Poesie der *Parnassiens* (1823 bis 1891), kommt ihm da zum Vergleich zupaß. Zum bessern Verständnis sei dem Leser in Erinnerung gerufen, daß die *Parnassiens* die lyrische Kunst bis zur Künstelei überspitzt haben. Sie haben u. a. das Farbenhören, die «*audition colorée*», in Mode gebracht und mit ihrer Ueberbewertung der Reimkunst aus dem Lied ein wahres Akrobatenstück gemacht. Hiegegen lehnte sich Burckhardts natürliches Gefühl mit aller Macht auf. Wohl schien ihm Banville mit seinen «*Seiltänzeroden*» (*Odes funambulesques*)<sup>2</sup> eine «*annähernde Gattung*» zu bedeuten. Aber der begabte Pariser *homme de lettres*, «*befahret von V. Hugo her mit Flirren und Flackern eines falschen Reichtums an Bildern und Sachen*», war ihm doch nicht der Mann, mit deutschen Humoristen verglichen zu werden. Zu andern Franzosen übergehend, fährt er fort: wo sie etwas absichtslos Schönes an Unsinn besäßen, schämten sie sich. Als Beleg dient ihm das Krokodillied aus *Edm. Abouts* einst viel gelesenen «*Mariages de Paris*». Der Leser weiß mir vielleicht Dank, wenn ich ihm auch diese verschollene Größe rasch vorstelle. Der Romanschreiber und Publizist About gehört literarisch in die Nähe H. Murgers, dessen «*Vie de bohème*» durch Puccinis Oper weiterlebt; die wenig erfreulichen Sittenzustände des Kaiserreichs haben in Abouts Erzählungen ihren Niederschlag gefunden. Das Krokodillied habe ich nach längerem Suchen in der Novelle «*le buste*» gefunden. Sein satirischer, antisemitisch angehauchter Humor läßt uns heute kühler als einen Jac. Burckhardt. Aber nicht ohne einen gewissen pikanten Reiz ist zu wissen, daß der Bonapartist About, der diesen holden Unsinn auf dem Gewissen hat, sich später als eifriger antiklerikaler Republikaner und Journalist hervorgetan hat.

<sup>2</sup> Bezeichnend sind auch die Titel anderer Gedichtbände Banvilles: «*Cariatides*», «*Stalactites*», «*Odelettes*» u. a.

About steht weit ab von den Parnassiens. Zum Urteil Burckhardts über diese noch ein Wort. Heute, wo jede ordentliche Literaturdarstellung diese ganze Epoche in helles Licht zu rücken weiß, wo durch die verwandte Uebersetzerkunst eines Stefan George diese Art Dichtung mit ihrer Wortequilibristik auch dem Nicht-Franzosen zugänglich gemacht ist, bedeutet es kein sonderliches Verdienst mehr, kritische Einstellung dazu zu finden; damals aber war die Richtung neu und verblüffend durch eine gewisse *souplesse étonnante de versification*. Um so mehr darf man nicht nur Burckhardts Vertrautheit mit dem Genre, sondern die sofort besonnene Distanzierung seines Urteils bewundern. Man wäre nicht überrascht, wenn der Vielbewanderte zur Stütze seiner Ansicht das feine Wort Molières aus dem «Misanthrope» anführte:

«Ce n'est que jeu de mots, qu'affectation pure,  
Et ce n'est ainsi que parle la nature.»

Indessen wird er nicht müde, die Vielseitigkeit und Abwechslung im «Hortus» und die Illustrationen zu loben, dann in den «Melodien» wieder das und jenes hervorzuheben, die Eignung mancher Stücke zur Vertonung anzudeuten, zu Ergänzungen zu raten oder Quellen wie die *Carmina burana* oder seine Lieblinge zu nennen. Die Treffsicherheit von Burckhardts Urteilen konnte ich zum Glück an den «Melodien» nachprüfen<sup>3</sup>. Eines, betitelt «Reichschoral», es geht nach der Melodie «Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren», nennt er das stärkste Gedicht und fügt maliziös hinzu, er gelte sonst für wenig reichsfreundlich, sei also hier unparteiisch. Aus dem «Singsang» überschriebenen würde ein Schubert etwas gemacht haben.

Im ganzen wird man heute über Eichrodts Lyrik wohl etwas strenger urteilen; sie ist nicht ohne persönliche Note, in ihrer Anschmiegsamkeit zur Komposition geeignet, aber es ist doch viel Singsang darin, was um so mehr überrascht, als der Verfas-

<sup>3</sup> Der freundlichen Hilfsbereitschaft von Prof. John Meier in Freiburg i. Br. verdanke ich die Kenntnis der «Melodien».

ser im Vorwort «urstrenge» Maßstäbe an die Großen anlegt. Das höchste Lob aber, als ein Produkt «von unsäglicher Wirkung», erhält die «Große deutsche Literaturballade». Sie ist auch von jeher nach Gebühr geschätzt worden. Sie soll für Eichrodt *und* für Burckhardt zeugen.

*Große deutsche Literaturballade.*

1. Gegen Abend in der Abendröte,  
Ferne von der Menschen rohem Schwarm,  
Wandelten der Schiller und der Goethe  
Oft spazieren Arm in Arm.  
Sie betrachteten die schöne Landschaft,  
Drückten sich die großen edlen Händ,  
Glücklich im Gefühl der Wahlverwandtschaft  
Unterhielten sie sich excellent.
2. Dieser war schon etwas grau von Haaren,  
Jener zwar nicht weit vom frühen Grab,  
Aber grad in seinen besten Jahren  
Als ein Dichter und geborner Schwab.  
Keiner tat dem andern was verhehlen,  
Sie vertauschten ihre Lorbeerkränz',  
Und die schöne Harmonie der Seelen  
Trübte nicht der Wahn der Konvenienz.
3. «Sehen Sie», so redete der Goethe,  
«Dort die Pflanze in dem Gras,  
Jenes Steingebilde, diese Kröte,  
Dort den Schmetterling und dies und das,  
Und» — «die Sonn», erwiderte verwundert  
Drauf der Schiller, «sehen Sie, o Freund,  
Eben, sehn Sie, eben geht sie unter!  
So hab ich's im Räuber Moor gemeint.»
4. Und ein andermal begann der Schiller,  
Als sie wandelten am Wiesenbach,  
Und der Goethe wurde immer stiller,  
Während der entzückte Schiller sprach:

«Sehen Sie, wie diese Wellen fließen  
Ohne Ruh und ohne Rast dahin,  
Wie die Menschen alle wandern müssen  
Und die Zeiten unaufhaltsam fliehn.»

5. «Herrlich ist, was Sie mir da bemerkten»,  
Gab der Goethe seinem Freund zurück:  
«Sei'n Sie überzeugt, daß Sie bestärkten  
Meine Meinung von des Menschen Glück.  
Alles seh ich gleichsam in dem Wasser,  
Form und Ordnung, Maßstab und Bezug,  
Vieles Trefflichen bin ich Verfasser,  
Doch am Ende sei's gerad genug.»
  
6. «Alexander und Homerus starben,  
Dieses ist das Loos von allem fast.» —  
«Und was sagen Sie denn von den Farben,  
Welchen ich so sorgsam aufgepaßt?» — —  
«Geht es Ihnen auch so sehr zu Herzen,  
Herr Geheimerat, das Ideal?» — —  
«Mich ergreift, ich weiß nicht, darf ich scherzen?  
Himmlisches Behagen auf einmal <sup>4</sup>!»
  
7. Unter solchen göttlichen Gesprächen  
Schritten die verklärten Dichter oft  
In des Waldes unbetretnen Schlägen,  
Bis es dunkel wurde unverhofft.  
Und die weltberühmtesten der Verse  
Machten miteinander unterwegs  
So der Dichter Tells und der des Lerse <sup>5</sup>,  
Eingedenk des großen Künstlerzwecks.
  
8. Zum Exempel jene Prachtballaden  
Von dem frommen Knechte Fridolin,  
Von der Bürgschaft vielverschlungnen Pfaden,  
Von dem Gotte und der Müllerin,

<sup>4</sup> Wörtlicher Anfang von Goethes Gedicht «Tischlied» (1802).

<sup>5</sup> Goethes liebster Tischgenosse der Straßburger Zeit, dessen biederer Tüchtigkeit der Dichter im «Götz» und in «Dichtung und Wahrheit» ein Denkmal setzte.

Ferner jene Xenien unergründet,  
Die der Genius des Jahrhunderts sann,  
Wo der Mensch, der solche Bücher findet,  
Vor Erstaunen sich nicht helfen kann.

9. Manchmal blieben sie auf einmal stehen,  
Wie in plötzlicher Versteinerung,  
Tief durchschauert von dem heiligen Wehen  
Gegenseitiger Bewunderung.  
Auf dem Rücken faltete die Hände  
Dann der Goethe, eh man sich's versah,  
Und so ganz in seinem Elemente  
War der große Schiller da.
10. Hochbegeistert schwebten sie nach Hause,  
Jener brannte schon vor Ungeduld,  
Dieser knitterte an seiner Krause,  
Bis er stund an seinem Schreibepult.  
«Sehe nun ein jeder, wie er's treibe <sup>6</sup>»,  
Sprach der Aeltre zu dem Jüngeren,  
Der versetzt mit vorgeneigtem Leibe:  
«Geh du rechtwärts, laß mich linkwärts gehn!»
11. Und bis zu der nächsten Morgenröte  
Schrieb der Schiller an dem siebten Band,  
Und den dreißigsten diktiert der Goethe  
Seinem Sekretär noch in die Hand.  
Still und dunkel auf den Straßen war es,  
Nur die Lampe brannte wieder hell  
In den Zellen unseres Dichterpaares,  
Mahnend an der Wahrheit Strahlenquell.
12. Fragt ihr nun, ihr lieben deutschen Brüder,  
Welche Lehr aus diesem hohen Lied,  
Welche Lehr aus diesem Lied der Lieder  
Der vernunftbegabte Leser zieht?  
O begreifet, daß der Freundschaft Flöte  
Die Musik der Sphären weiterspinnt,  
Daß man spricht vom Schiller und vom Goethe,  
Wo zwei Deutsche nur versammelt sind!

---

<sup>6</sup> Zitat aus Goethes Gedicht «Beherzigung» (1789).

Am Schluß dieses 2. Briefes verbittet sich der Gelehrte in rührender Bescheidenheit alle weiteren Geschenksendungen, verspricht, für das Unternehmen zu werben, und macht sich eine Ehre daraus, Abnehmer zu sein. Andere Briefe an Eichrodt sind nicht bekannt; wie gesagt, ist der Dichter 1892 gestorben. Aber sein Geschöpf, die «unvergleichliche Gestalt» des Biedermeier, hat sich in Burckhardts Gedankenwelt eingeknistert. Sein Lob ist nicht bloß kühlhöffliche Anerkennung gewesen. Das wird deutlich aus den Londoner Briefen vom Sommer 1879 an Alioth. Wenige Monate vor seiner Ankunft war die sog. Nadel der Kleopatra, ein altägyptischer Obelisk, aufgestellt worden. Burckhardt hat sie eines Abends zufällig entdeckt, als er in dem kleinen Restaurant «Kleopatra» einkehrte und durch ein schmales Gäßchen zur Themse hinabblickte. Da entlockt ihm der Reiseübermut eine tolle historische Phantasie, als ob er, Zacharias Biedermaier, die Hieroglyphen zu entziffern hätte, in denen Kleopatra gröblicher Weise ihren Groll gegen die sie erniedrigenden römischen Liebhaber verewigte. Das Lied soll gehen nach den Schillerschen Strophen von «Hektors Abschied». Man erkennt die Nachfolge Eichrodts: die Schweise Biedermeiers ist trefflich festgehalten. Vor der Abreise hat Burckhardt dann das Bedürfnis, die Mystifikation noch zu beenden. Der Brief lautet: «London, Dienstag, 2. Sept. 1879. Zum größten Erstaunen sämtlicher Weisen des British Museum haben die letzten dreißig Zeilen der vierten Seite des Obeliskens, vor deren Insolenz so vielen Leuten graute, folgenden Sinn ergeben, woraus die spätere Besserung der Kleopatra erhellt:

1. Ich alter Pharaonenbesen,  
Wie bin ich doch so grob gewesen!  
Wirst du, o Leser, mir verzeihn?  
Doch wenn man soll vor lauter Schuftten  
Beständig Distinktion verduften,  
So darf man wohl des Teufels sein.
2. Sie taugten nicht viel, die Geliebten,  
Die ich gehabt in Altägypten,  
Ach! eine schreckliche Couleur!

Auf daß sie ewig sein gezeißelt,  
Hab ich dies in Granit gemeißelt —  
Die Nachwelt schenkt mir jetzt Gehör.

3. O hätt' ich, da mir alles offen,  
Dich Biedermaiern einst getroffen,  
Du edle, schlichte Seele du!  
Ich hätt' in jenen heißen Tagen  
Dem großen Caesar selbst geschlagen  
Die Türe vor der Nase zu.
4. Wir hätten sittlich uns nach oben  
Gemeinsam ganz verklärt erhoben,  
Wovon jetzt nicht die Rede ist.  
Denn du — wenn reine Sterne walten —  
Bist künftigen Zeiten vorbehalten,  
Wenn längst verronnen meine Frist.
5. Doch ahnt mir: einst wird meine Nadel  
An einem Orte sonder Tadel  
Noch aufgestellt zu guter Letzt;  
Die Huren gehn am Lester Square,  
Du aber hast, o England, Hehre!,  
Mich am Embankment abgesetzt!

Wie schon gesagt, muß es zuerst fast überraschen, bei dem feinen Kunstkenner und tiefensten Welt- und Geschichtsbetrachter, bei dem man gewohnt ist, nur höchste und strengste Maßstäbe an alles Schöne angelegt zu sehen, so viel rege Teilnahme für diese Ulkpoesie feststellen zu können. Wie läßt sie sich einfügen in seine pessimistische Haltung Welt und Leben gegenüber? Dazu ist zu sagen: *Ueberrascht* kann doch eigentlich nur der oberflächliche Kenner sein, oder derjenige, der Burckhardt nur im wissenschaftlichen Werk nahegetreten ist; wer sich hingegen bemüht, hinter dem Forscher den Menschen zu erfassen, und wer vor allem den ganz einzigartigen köstlichen Briefschreiber liebgewonnen hat, für den bringt das Vorgebrachte nicht grundsätzlich Neues, wohl aber bereichert und vertieft es ihm das vertraute Bild mit schärfern Zügen.

Den literarischen Betrachter mag es zum Schluß aber immerhin reizen, die seelische Gesamtlage zu durchleuchten, in die diese Vorliebe eingebettet ist. Das so oft bei Jacob Burckhardt anzutreffende Wörtlein «*tröstlich*» kann ein Wegweiser sein.

Die da und dort zu lesende Erklärung aus dem Entspannungsbedürfnis der Zeit scheint mir weder befriedigend noch erschöpfend (s. Hugo Bieber, «Der Kampf um die Tradition», S. 575, 1928). Die Sache liegt tiefer und komplizierter. Jacob Burckhardt war eine «vielseitig und eigenartig komponierte» Natur, in der sich gern verschiedene Triebeanlagen und Gedankengänge durchkreuzten, wie schon Otto Marquart in seiner glänzenden Persönlichkeitsanalyse festgestellt, und wie ihr Werner Kaegi aufs gründlichste in ihrer mannigfachen Blutmischung nachgespürt hat. Es ist deshalb wohl nicht abwegig, wenn man sein schmunzelndes Vergnügen aus verschiedenen Quellgründen herleitet. Zuerst: der Individualist Burckhardt liebte das Eigenartige, Besondere. Ich habe beim nun folgenden vorwiegend die «Literaturballade» im Auge. Der gründliche Forscher und Kenner mußte sich erlaben an Parodie und Satirisierung des aufgeblähten Halbwissers und Philisters, der umfassend Gebildete von tiefster Einsicht in die Dinge sich freuen, wenn mit solchen Mitteln allem Unechten, Erheuchelten oder Banausischen auf den Leib gerückt wurde, falsche Feierlichkeit und Pose entlarvt ward. Er spürte darin das gesunde Empfinden. Ferner: als Basler lag ihm die satirische Betrachtung von Geblüt nahe, P. Heyse hat das schon frühe beobachtet. Hier zeigte sich ihr ethisches Element, schon von Gelzer erkannt. Dabei ist ein anderes nicht zu übersehen. In der ausschließlichen Bewertung des *deutschen* Humors schwingt noch etwas mit von der Jugendbegeisterung für alles Deutsche. Sodann: In dem allem Pessimismus zum Trotz zur Heiterkeit angelegten Gemüte lag jenes «Gran Güte», von dem in den «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» die Rede ist; das mußte Burckhardt an dem badischen Schwaben lieben, der den harmlos sich weise dünkenden und so sympathisch dichtungsbessenen Buchbinder Treuherz freundlich

gelten läßt. Er heißt ja nicht vergebens «Treuherz»! Die Verulkung entbehrt darum auch nicht einer deutlichen Liebenswürdigkeit und ist völlig frei von jener schnoddrigen Schärfe, wie sie ähnlichen Poesien der Neuzeit, z. B. bei Erich Kästner, anhaftet. Auch ein ganz klein wenig Hohn auf den «fanatischen Hochmut der Wissenschaft» scheint der Satire beige-mischt.

Das zur Heiterkeit gestimmte Gemüt des ernstesten Mannes — wer dächte da nicht auch einen Augenblick an das schöne Wort Nietzsches: «Im echten Manne ist ein Kind versteckt: das will spielen.» Nicht zufällig hat es Chr. Morgenstern seinen «Galgenliedern» vorangestellt. Damit haben wir noch ein wenig tiefer gegraben. Verständnis für unbeschwerten Humor, studentischen oder derb volkstümlichen, leuchtet da hervor. Er steht dem Gelehrten gut an. Die Bürde der Würde einmal abzuwerfen, ist Hochgenuß, wie Faust zu sagen: «Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.» Ist doch aus dem Kreise der Brüder Grimm eine Briefstelle bekannt, wo dem Schreiber der Seufzer entfährt, man möchte einmal für Augenblicke den ganzen Plunder der Wissenschaft an den Nagel hängen! Und hat nicht auch ein Lessing seine Erholung am liebsten beim tollen Käseperlenspiel gesucht? Jacob Burckhardt hat Lessing zwar nie recht gemocht; hier muß er sich's gefallen lassen, daß man ihn für einen Augenblick neben den Ungeliebten stellt. Und schließlich durchzuckt dieses Gaudium am Satirisch-Humoristischen noch etwas Heimatliches. Ein Nichtbasler Akademiker hat mir einmal anvertraut, nach seiner Beobachtung — und er ist ein guter Beobachter — gucke immer aus jedem Basler der Fasnächtler hervor. Sollte Jac. Burckhardt ganz frei gewesen sein von diesem Stücklein Baslertum?

Die elementare Freude am geistvollen Ulk, dieser Zug im geistigen Bild des Gelehrten ist bisher noch zu wenig beachtet. Er schien mir wohl wert, durch die Schilderung der Beziehungen zu L. Eichrodt bestätigt zu werden.